

Aphorismen

Autor(en): **Maurer, Karl Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

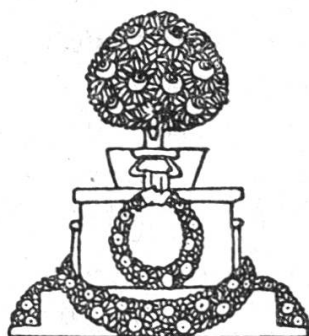
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bezeichnet eine reinere Stufe. Persönliche Empfindlichkeit bleibt ja doch unberücksichtigt; so entsage man ihr. Ein leidenschaftlicher Beiton im Seelengeschäft des Sichwegdenkens ist verdächtig, erweist Unsicherheit und bleibt unter der ruhigen, schlichten Meisterschaft zurück. So einfach natürlich, unaufgeregt, wie das Wegsein ist, soll das Sichwegdenken sein. Sogar vor zu poetischer Tönung des Gedankens könnte man Bedenken haben; man projiziere sich nicht zu effektiv in leuchtendes Abendgold hinein. Kann man sich über das Erledigtsein des paläozoischen und des mesozoischen Zeitalters beruhigen, so nehme man sich nicht wichtiger. Man beschaue fleißig den gestirnten Himmel, ohne besonderes von ihm zu verlangen; denke sich zu jeglichem die zugehörige Wandlung, zu allem Weltgeschehen das Verhalten, zu allem Vorwärts das gemeinsame Dahintenbleiben, zu jedem Menschen die Zeiten, da man's ohne ihn hat machen können. Man denke sich in kraftvollen Stunden sogar seinen Stammtisch ohne sich und man wird hineinwachsen in die edle Aufgabe, sich überhaupt wegzudenken, inbegriffen Wegdenkung sogar der Lücke, die natürlich entsteht, wenn man nicht mehr da ist. Freilich, das ist gar viel verlangt. Aber betretet den Weg und er wird euch weiter führen. Und sie sei euch ans Gemüt gelegt, die edle Kunst, sich wegzudenken!



Aphorismen.

Wer über den Alltag schimpft, ist in seiner Macht; man muß über ihn lächeln können, wie man über die Dummheit und Ungezogenheit eines inferioren Wesens lächelt.

*

Es gibt Leute, die sich an jedem messen, dessen Bekanntschaft sie machen. So eine Minderheit und so ein Mangel an Stolz ist verwerflich.

*

Wenn einer seine Goldstücke verschwendet, wird er zum Bettler; gerade umgekehrt steht es mit dem Golde der Seele und des Geistes.

*

Was würde man zu einem Maler sagen, der die Farben nicht mischen kann, um die feinsten Töne zu gewinnen? — Es gibt Äußerungen des Geistes, in welchen man auf diese Fähigkeit stolz ist.

*

Das Paradoxon läßt sich der kristallinen Glocke vergleichen, die man über etwas Kostbares stürzt, um es vor rohen und schmutzigen Fingern zu schützen.

*

Die Schönheit beginnt jenseits des „muß“.

*

Wir haben keine Galanterie mehr, wenigstens nicht mehr jene Galanterie, in der natürliches Feingefühl, Güte und altererbte Liebesweisheit sich zu einem bezwingenden Trio verbanden. Wie oft fühlt sich nicht ein kluger Mann durch die Platttheit einer Wendung oder durch die Nichtigkeit eines Satzes aus dem Munde einer schönen Frau verletzt; er ärgert sich, anstatt sich rasch auf die kleine Hand herabzubeugen und sich zu erinnern, daß der weiße Samt von Cloës Haut auch „Genie“ bedeutet.

*

Man redet sich heiser über die Stellung der Frau usw. An der Erziehung zur Liebe fehlt es, — bis jetzt wurden die Mädchen höchstens auf den Mann dressiert.

*

Das Wort von der Geschwägigkeit des Weibes ist auch so ein alter Truism, der überdies noch falsch ist, wie Truismen überhaupt sehr einseitig sind: Niemand kann ein Geheimnis besser bewahren als ein Weib — wenn es will.

Karl Heinrich Maurer.

